

**Der Erzähler vom Schwarzwald**  
**Unterhaltungs-Blatt**  
zum  
**Freien Schwarzwälder.**

**Des Lebens Leidenschaft.**

Wie viel gelebte Jahre  
Sind hin und hatten keinen Sinn,  
Nichts, das ich mir bewahre,  
Nichts, das ich frohlich bin.

Unendliche Gestalten  
Hat mir der Sturm heran gewollt;  
Ich durfte keine halten,  
Es blieb mir keine hold.

Noch ob sie mir engeleiteten,  
Mein Herz fühlt tief und rüchelhaft  
Weit über alle Zeiten  
Des Lebens Leidenschaft.

Die hat nicht Sinn noch Ziele,  
Wesh alles nah und alles weit  
Und nach, ein Kind im Spiele,  
Den Augenblick zur Ewigkeit.

Der Mann Hesse in der „Jugend“.

**Die sieben Glückfucher.**

Roman von Max Geißler.  
(Fortsetzung.)

Tullio Torelli erfuhr: Tetta ist eine runde, liebe  
Alte geworden; die achtundfünfzig Jahre, durch die sie  
eine Welt von Sorgen geschleppet hat, haben ihr Haar  
geblichen.

Da kam eines Tages ein Brief aus Palermo. Der  
berichtigte: Isabella Torelli ist gestorben. Ein Reiber hat  
sie dahingerafft. Ob Frau Tetta nun nach Palermo ziehen  
wolle?

Wie sie die traurige Hofschaff empfangen hatte,  
tat Tetta schwarze Kleider an und weinte vor den Nach-  
barninnen. Aber die konnten in diesem Fall ihren Schmerz  
nicht teilen; denn entweder kannten sie Isabella nicht, oder  
sie wußten, daß die beiden Frauen sich bereits das Ge-  
hen bitter verleben hatten. Warum weinte Tetta To-  
relli also?

In diesen Tagen holte sie sich Rat bei Giobanni,  
dem Diener, ob sie nach Palermo ziehen solle. Der sah  
in seiner verbleibenden Gerechtigkeit, als der Mütter  
des hundertjährigen Schlarfs, immer noch wie einst am  
Berge. Aber Herr Giobanni erklärte Tetta samt ihrer  
Idee für närrisch. Als bald behauptete auch Tetta: un-  
tätig sei sie nämlich! Wie konnte nur der gute, ver-  
ständigste Tullio auf solch einen Gedanken verfallen, der  
eines Carlo Garro würdig gewesen wäre?

Während der nächsten zwei Tage war Frau Tetta  
mit der Abfassung eines Briefes beschäftigt, durch den

„Was soll nieden? — Wie richtig es?“ fragten der  
Barbier und sein Weib erschrocken.

„Wie nach einem Nos!“ entgegnete das Weib, und  
Juana sprach heftig:

„Das sind die wassen Blumen vor der heiligen  
Jungfrau!“ Dann nahm sie die Stäben und warf sie  
weg. Seit jener Stunde wurden die beiden Gatten un-  
ruhig; sie hatten Tag und Nacht die Fenster offen, furch-  
teten jeden Besuch und fragten sich oft gegenseitig: „Wißt  
du etwas?“ Eine Angst, die sich immer steigerte, über-  
kam sie, daß jemanden herausfinden könnte, welches schou-  
rige Verbrechen der Kisten barg. Zuletzt konnte man sie  
auch noch eines Wortes beschuldigen und sie vor den  
Richter bringen. Man kamen wieder unruhige Tage und  
schlaflose Nächte, in denen sie selbst den Geruch unerträg-  
lich fanden, und zuletzt war es das Weib, welches der  
Vorschlag machte, die Leberreste ihres Kindes zu ver-  
graben. Der Mann war einverstanden und wollte in  
dem kleinen Hinterhof das Grab machen. Aber dem  
widersehte sich Juana; die Knochen ihrer kleinen Marieta  
sollten nur in geweihter Erde ruhen. Doch der alte To-  
tengräber war gefordert und sein Nachfolger ein junger,  
fröhlicher, menschlicherer Gesellschaft, an welchen sich Miquel  
nicht herantraute.

(Schluß folgt.)

— Summarisch. „Sie müssen schon entscheiden-  
gen, daß ich noch so spät zu Ihnen komme, Frau Nach-  
barin.“ „Das hat nichts zu sagen.“ — „Aber Ihr  
Mann wird halt jeden Augenblick heimkommen.“ — „Der  
hat auch nichts zu sagen.“

— In der Sprachstunde. Ein wahres Ge-  
schickliches erzählt die Münchener „Jugend“. In die  
Sprechstunde eines Arztes kommt eine junge Frau, die über  
Schmerzen im linken Fuß klagt. Auf die Aufforderung  
des Arztes hin zieht sie Schuh und Strumpf aus und  
zeigt das blühendere Fußgelenk vor. Der Arzt glaubt da-  
ran eine kleine Schwellung zu bemerken. Um dies durch  
einen Vergleich mit dem anderen Fuß sicher konstatieren  
zu können, sagte er: „Entwickeln Sie doch mal den rech-  
ten Fuß.“ Die Patientin wird rot, zögerte und stolpert  
schließlich: „Ach, Herr Doktor, darauf — bin ich nicht  
vorbereitet.“

— D, diese Diensthobten. „Bei mir brauchen  
Sie wenig zu lachen, alle zwei Stunden trinke ich eine  
Tasse warmer Milch.“ — „Dann verseyh ich gar nicht,  
wie die Stühle mich hierher bemühen konnte. Sie hätte  
nicht um eine Köchin annuncieren müssen, sondern um eine  
Fuh.“

— Bei der Kontrollversammlung. Haupt-  
mann: „Das ist keine Entschuldigung, ich habe die An-  
nonce nicht gelesen. Jedes Kind weiß, daß im Noem-  
ber und im Feldweibel, wann ist die Frühjahrsfor-  
trollversammlung?“ — Feldweibel: „Im April, Herr  
Hauptmann!“ Hauptmann: „Und im April Kontroll-  
versammlungen stattfinden. Das weiß doch jedes Kind.“

**Rätsel-Ecke.**

**Silbenversteckrätsel.**

Es ist ein Sinnpruch zu suchen, dessen einzelne Silben der  
beiden Silbenversteck-  
Niederwald, Hagab, zu besterren,  
Scharben, Jmor, Magister, Eidesheller,  
Kißgeschid, Saisset, Verschlimmung, Kimer.  
Auslösung der Charade in voriger Nummer:  
Plantage.

auch dies nicht fruchtete, erklärte sie, daß sie am Grabe  
ihres Kindes den Tod suchen werde, und hat weinend  
nur um das Verprechen, sie an seiner Seite zu begraben,  
es in ihre toten Arme zu legen. Da war sein Wider-  
stand gebrochen.

Eines Abends ging er zu dem Totengräber, den er  
wohl kannte. Er war ein alter, gutmütiger Mann, doch  
nichts als er vernahm, um was es sich handle, wollte er davon  
nichts wissen; zu einer Ausgrabung dürfte er nicht die  
Hand bieten. Miquel berichtete ihm in ruhrenden Worten  
den Namen seines Weibes, er wies darauf hin, wie es sich  
doch um kein Verbrechen, sondern um eine Liebestat handle,  
wie das Kind dabei im Elternhause besser geboren  
sei als in der dunklen Erdentiefe — es war unipolit.  
Da bot er dem Alten hundert Belas für seine Beihilfe.  
Das war ein kleines Vermögen für den armen Teufel,  
und nun wollte er es tun.

Die Nacht war dunkel, schwere Wolken sahen über  
den Himmel, ans beneu ein dünner Regen niederweinte  
— da gingen sie ans Werk. Unheimlich leuchteten die  
weißen Marmorgestalten aus den dunklen Krypten,  
wie Gipsfiguren, die ringsum auf den schweigenden Grä-  
bern die Hände hielten; mit großen, irren Augen starrte  
das Weib auf den kleinen Hügel, den der alte Toten-  
gräber aufschürfte, während der Barbier die Laterne  
hielt, welche ihren mibben Schein auf die unheimliche  
Szene warf. Endlich stieß der Spaten auf Holz, und nicht  
lange danach hob der alte Mann den angemursten Sarg  
heraus. Die ungelige Mutter fürzte sich mit einem Auf-  
schrei, der wie Nauchgen und Weinen zugleich klang,  
darauf, aber der Gatte hielt sie zurück. Mit dem Spaten  
sprengte der Totengräber den Deckel, und im kalten La-  
ternenlicht schaute die Leiche da in den fin-  
sternden Gewändern, welche die Liebe ihr ins Grab ge-  
geben hatte. Sie war vollständig gut erhalten, nur  
schien der keine Körper eingeschrunzelt, und das Ge-  
sicht war hager, so daß man es hätte in die hohle  
Hand nehmen können. Nun ließ sich Juana nicht mehr  
halten. Sie riß die Leberreste ihres Lieblings an sich,  
und während Miquel die bedungene Summe an den Helfer  
zahlte, hältte sie ihr totes Kind in ein Tuch und eilte  
von dannen, als fürchte sie, man könne es ihr noch-  
mals rauben. Mit Mühe konnte der Gatte folgen, indes  
der Totengräber die leere Grube wieder zuschürfte.

Dahin angekommen, legte Juana ihren Hand in  
einen Hinfassten, der vordem zur Aufschubahrung ge-  
schäftlicher Gegenstände gebildet hatte. Sie bettete den  
kleinen Leib auf einem seidenen Kissen, deckte ihn mit  
einem seidenen Tüchlein zu, streute Blumen darüber, und  
dann stellte sie das Gesicht auf eine Kommode und  
breitete ein samtenes Tuch darauf aus. Miquel aber hing  
ein Bild der Jungfrau de la Macarena über derselben  
auf und besetzte daran ein totes Lampfen. Zwei Wis-  
ler mit Blumen verstoffhändigen den Eintand eines  
Hausaltars. Zum ersten Male seit langer Zeit schlief  
Juana in dieser Nacht ruhig und traumlos, die durch-  
sichtige Seele hatte ihren Frieden gefunden.

Von ferner Zeit war sie wieder eine andere. Freund-  
innen, besorgte sie treulich und mit Eifer ihr Hauswesen,  
aber in jeder freien Minute des Tages, sowie an jedem  
Morgen und Abend kniete sie an den Reliquien ihres  
Kindes, um zu beten.

Es ward Sommer, und die Tage waren heiß. Die  
Leiche moderte und verbreitete trotz des Kinnkastens einen  
widerwärtigen Geruch. Sie merkten ihn beide, aber lei-  
nes machte zuerst davon sprechen, um den andern nicht  
zu benutzigen. Da kam eines Abends eine Nachbarin.  
Sie sah mit der Nase die Luft ein und sagte:

„Was riecht bei euch so häßlich?“

